

Hallo an alles Leser!

Ich habe gerade eine ganz schöne Zeit hier in Chile.

In der WG gibt es zwar momentan einige Konfliktpunkte, doch ich bin mir sicher, dass sich diese in nächster Zeit wieder legen werden, wenn wir alle etwas kompromissbereiter sind und die Dinge weniger persönlich nehmen. Tatsächlich habe ich das Gefühl, dass das Zusammenleben in der WG fast zu mehr Herausforderungen führt, als die Arbeit in der Casa.

Die Arbeit in der Casa erweist sich manchmal immer noch als schwierig - schwierig zu finden! Als ich heute beispielsweise in die Casa kam, waren nur 2 Jungs im Haus und diese lagen in ihren Betten.

Dennoch merke ich, dass meine Beziehung zu den Jungs wesentlich besser wird und wir uns immer besser verstehen, womit der Aufenthalt in der Casa auch angenehmer ist und mehr Spaß macht. Dies konnte ich z.B. beim gestrigen Fußballspiel feststellen, wobei wir uns alle gut verstanden und sowohl vor als auch nach dem Spiel noch zusammen geredet und gelacht haben. Ich fühle mich also wesentlich mehr von den Jungs akzeptiert. Dies liegt vermutlich unter anderem daran das sich mein Spanisch um einiges verbessert hat, aber auch an etwas neuer Motivation von mir.

Diese habe ich durch den Kontakt mit einem Süd-Nord-Freiwilligen schöpfen können, welcher vor 2 Monaten von seinem Freiwilligenjahr in Deutschland zurück gekommen ist.

Er wohnt in Putaendo, einem Dorf in der Nähe von San Felipe.

Mit ihm verstehe ich mich sehr gut und es freut mich genau so wie ihn, guten Kontakt mit einer Person aus dem jeweils anderen Land zu haben.

Wir haben einen interessanten Austausch an Ideen, Gedanken und Erfahrungen und reden viel über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten, welche wir zwischen beiden Kulturen festgestellt haben. Darum soll es auch eigentlich in diesem Rundbrief gehen.

Er ist z.B. der festen Überzeugung, dass die Gespräche die er in Deutschland geführt hat und auch jetzt mit mir führt, ein höheres Niveau haben, als seine anderen Gespräche hier in Chile. Dies führt er unter anderem auf das Bildungssystem von Chile zurück, welches die Schüler nicht wie in Deutschland nach Leistung trennt, sondern eher nach ihrem sozialen Stand. Die kostenlosen

öffentlichen Schulen in Chile sind nämlich durchgehend unterfinanziert und nicht vergleichbar mit den teuren Privatschulen Chiles, welche eine wesentlich

bessere Ausbildung bieten können. Somit bleibt die Qualität der Ausbildung eines Kindes abhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern, wodurch sich zwei komplett unterschiedliche Schulwelten gebildet haben. Während die Wohlhabenden ihre Kinder auf teure, elitäre Privatschulen schicken, muss sich die Mehrheit der Gesellschaft mit öffentlichen oder vom Staat teilfinanzierten Schulen abfinden.

**Bildung ist ein Menschenrecht!**

Aber wie ungerecht dieses gewährleistet wird konnte ich bisher vor allem an dem mangelnden Können der Jugendlichen in Fremdsprachen wie Englisch feststellen. Trotz regelmäßigem Englischunterricht ist das Niveau der Englischkenntnisse extrem niedrig, da die Lehrkräfte die Sprache selber kaum beherrschen. An den Privatschulen sieht das ganze wohl anders aus...

Des Weiteren ist Bildung nicht nur ein Menschenrecht, sondern in Chile aufgrund der runtergewirtschafteten staatlichen Bildung anscheinend auch ein Geschäft.

Die angesprochenen Unterschiede zwischen dem Bildungsniveau und den finanziellen Möglichkeiten der privaten und der öffentlichen Schulen sind nämlich genauso an den Universitäten wiederzuerkennen. Die privaten Hochschulen können so gute Bildung für wirklich viel Geld anbieten, bzw. verkaufen, welches aber dadurch nur für wohlhabende Chilenen eine Möglichkeit ist. Auf die Preise der privaten Hochschulen nimmt der Staat keinen Einfluss, wodurch diese unverhältnismäßig hoch sein können und damit der Zutritt einem Großteil der Chilenen verwehrt bleibt.

Ein sozialer Aufstieg durch bessere Bildung ist also kaum möglich!

Ähnliche Ungleichheiten gibt es sowohl im Gesundheitswesen als auch im Rentensystem. Somit trennt die chilenische Gesellschaft eine soziale Kluft, was sich in mehreren Bereichen deutlich macht.

Natürlich herrscht eine große Unzufriedenheit zu diesem Thema im Land, was ich aus jedem Gespräch mit Chilenen zu diesem Thema hören konnte. Der Süd-Nord-Freiwillige fügte zu dem noch hinzu, dass er das Gefühl hat, dass die chilenische Gesellschaft mittlerweile von einer politischen Trägheit befallen ist. Natürlich gab es beispielsweise wegen des ungerechten Bildungssystem große Proteste und Studentenbewegungen, doch die Resultate kann man kaum als Veränderung bezeichnen, womit die Enttäuschung groß war, ähnlich wie nach der Amtszeit von der ehemaligen Präsidentin Michelle Bachelet, der sozialistischen Partei Chiles, in welche viele Hoffnungen gesetzt haben.

Also vor allem in den angesprochenen Bereichen wie Bildungs- und Gesundheitswesen unterscheiden sich Deutschland und Chile schon.

Um noch schnell wenigstens eine, wenn auch unangenehme Gemeinsamkeit der beiden Länder zu nennen:

Den Geflüchteten die ins Land kommen, stehen leider viele Bildungsfernere Chilenen skeptisch gegenüber.

Gerade in San Felipe gibt es viele geflohene Haitianer, welche hier zu einem großen Teil auf den Feldern, welche rund um die Stadt zu finden sind, arbeiten. Besonders den Haitianern fällt die Integration auf Grund von Rassismus und Sprachbarriere schwer, während es für geflohene aus beispielsweise Venezuela etwas einfacher ist. Viele Chilenen haben nämlich den Eindruck, dass die Venezolaner im Allgemeinen besser gebildet sind als die Haitianer, weswegen sie diese mit Argwohn betrachten. Chilenen wissen um ihre eigenen Probleme im Bildungs- und Gesundheitswesen und sorgen sich außerdem um eine steigende Kriminalitätsrate, wenn nicht genügend Arbeit zu Verfügung steht.

Rassismus macht sich sogar in der Politik deutlich, denn der rechts-konservative Präsident Sebastian Piñera möchte ein Migrationsgesetz erlassen, bei welchem Venezolaner ein Visum aus „demokratischer Verantwortung“ und Haitianern ein „humanitäres Visum“ bekommen sollen, wobei letzteres auf 10000 Stück beschränkt ist. Dieses Gesetz bevorzugt also Venezolaner und benachteiligt Haitianer!

Erstaunend, um nicht zu sagen erschreckend, finde ich auch zu beobachten wie getrennt die Haitianer von den Chilenen leben. Hier in San Felipe findet man jeden Tag eine Gruppe von ungefähr 50 Haitianern vor dem Stadion stehen, von welchen ein Teil einen Straßenverkauf betreibt. Auf dem Markt der jeden Sonntag auf der Straße hinter unserem Haus ist, stehen die Stände der Haitianer ebenfalls nebeneinander, aber auch hier getrennt von den anderen. Es kam in meinem 7-Monatigen Aufenthalt hier noch nicht einmal vor, dass ich einen Chilenen mit einem Haitianer außerhalb einer Verkaufssituation habe reden sehen. Nur einmal rief einer der Jungs aus der Casa auf dem Weg zum Fußballplatz einem, ich nehme an, Haitianer etwas zu, was ich als vermutlich scherzhaft gemeinten, aber dennoch rassistischen Spruch einordnen würde.

Bei weiterem drüber nachdenken musste ich dann feststellen, dass es in Deutschland, so wie ich es mitbekomme, leider immer noch an vielen Stellen ähnlich ist.

Über den Vergleich zu Deutschland bei diesem Thema habe ich erst angefangen nachzudenken als ich diesen Rundbrief schrieb. Im Allgemeinen denke ich nämlich immer noch nicht viel über Deutschland nach, während ich aber dies hier schreiben muss ich mir dennoch eingestehen, dass ich zuhause etwas vermisse.

Genauso genieße ich aber auch noch die Zeit hier. Ich habe noch vier Monate. Glaube wird ne gute Zeit.

Liebe Grüße,

Benjamin